SONNTAGSFRÜHSTÜCK

Mit der Musik kommen auch die Bilder ...

JULIANO NUNES über die Geheimnisse seiner Ballett-Choreografien, die unstillbare Neugier und seine Rückkehr an die alte Wirkungsstätte Leipzig

LEIPZIG. Manchmal kommen sie wieder ... und dies zum Glück. Wie beispielsweise beim Leipzig-Comeback von Juliano Nunes: Einst tanzte der gebürtige Brasilianer im Ensemble vom Leipziger Ballett, nun steht er mit seiner Inszenierung vom „Sommernachtstraum" vor der großen Ballett-Premiere in der Oper. Dabei erlebt und entdeckt er sowohl die Stadt als auch das Haus noch einmal ganz neu ...



Der Impuls kam von Rémy Fichet, seines Zeichens Direktor des Leipziger Balletts – er hatte einfach mal zum Telefon gegriffen und angerufen bei Juliano Nunes mit dieser wichtigen Frage: Ob er sich vorstellen könne, den „Sommernachtstraum" von William Shakespeare auf die Bühne zu bringen in Leipzig und zwar als Ballett-Inszenierung. Nun ja, offene Türen rannte er damit nicht ein, erzählt der brasilianische Choreograph mit einem Lächeln: Da waren die Tage knackevoll, in New York stand eine große Produktion unmittelbar vor der Tür und dann – na ja – das Stück hatte bereits mehr als nur eine Ballett-Inszenierung erlebt. Sogar eine Musical-Variante mit Texten und Musik von Heinz Rudolf Kunze gibt es schon ...

„JA, ES WAR GUT. ABER ES HÄTTE BESSER SEIN KÖNNEN"

Da brauchte es schon ein wenig Zeit, verbunden mit dem Nachdenken über das Stück, ehe die Idee zündete. So ein bisschen als Herausforderung, denn wenn Juliano Nunes eines absolut nicht möchte, dann Wiederholungen. Da gibt es diesen schönen Satz, der seine Arbeitsphilosophie wohl am trefflichsten auf den Punkt bringt – der Satz über das Reflektieren des eigenen Tuns, bei dem man nach einem Monat oder auch ein paar Tagen länger zurückschaut und sich denkt: „Ja, das war schon ganz gut. Aber es hätte besser sein können." Ein Antrieb, der ihn dann heranführte an den „Sommernachtstraum" – und rein in das Dickicht dieser vielschichtigen Erzählung.

Einer Erzählung, die durchaus verwirren kann mit den verwobenen Handlungssträngen. Und eine, die Juliano Nunes zunächst auch verwirrt hat – dies gibt er gern zu. „Es gibt so viele Figuren ... Da ist es wirklich schwer, die Geschichte verständlich zu machen. Und ich habe selbst eine ganze Weile gebraucht, um sie zu verstehen", erzählt er. Aber auch davon, wie er in dieser Verwirrtheit und Vielschichtigkeit die Chance für etwas erkannt hat, was ihm ganz wichtig ist: Für die künstlerische Freiheit und eine gelebte Emotionalität.

Dieser Drang nach Freiheit im künstlerischen Ausdruck hat ihn stets angetrieben. Und stets hin zu neuen Dingen gebracht. Nicht nur auf die Ballett-Bühne, sondern auch an die Seite von FKA Twigs oder als Choreograf ins Serienteam der Netflix-Reihe „Tiny Pretty Things". Einfach, weil da ganz neue Herausforderungen warteten. Denn merke: Es ist ein gewaltiger Unterschied, ein Ballettstück für die Live-Aufführung zu inszenieren oder eine Choreografie für eine Video- oder Filmaufnahme zu kreieren. „Wenn es live ist, dann musst du einfach sehr, sehr, sehr viel vorbereiten. Dann kannst du aber auch loslassen. Bei einem Dreh hat man die Möglichkeit, mit der Zeit zu spielen: Man kann schauen, wie es aussieht. Und vielleicht wieder zurückgehen. Eine Pause machen und Wasser trinken. Auch das ist sehr interessant."

DIE MUTTER GAB DEN ANSTOß

Dabei hat dies alles mal ganz zufällig angefangen. Bei einem Friseurtermin in Rio de Janeiro – mit seiner Mutter als Friseuse gewissermaßen in der Hauptrolle. „Da war ich gerade 16 Jahre alt, als sie nach Hause kam und sofort meinte: Ich habe gerade einer Ballerina die Haare gemacht und mit ihr gesprochen. Du musst zum Ballett." Die Idee dahinter war ziemlich einfach: Während viele andere Menschen den Fußball als Ausweg aus einem beängstigenden Leben in Brasilien sehen, erkannte die Mutter von Juliano Nunes den Tanz als Sprungbrett. Oder wie sie es formulierte im Gespräch mit dem Sohn: „Du bist zu besonders, um dein Leben hier zu verschwenden."

Eine Fügung. Das sagt er mit einem Lächeln. Denn obwohl er eigentlich keine richtige Lust hatte, war er dann doch beim Jazztanzkurs in Rio de Janeiro am Start. Wie gesagt – eine Fügung: Denn es machte sofort Klick!, laut und vernehmlich. Und das Schicksal meinte es gut mit Menschen, die den geradezu besessenen 16-Jährigen auffingen, steuerten, seiner Leidenschaft eine Richtung gaben. Zwei Jahre später steht er in Mannheim auf der Matte, bei der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst. Als einer von drei Stipendiaten aus einer Gruppe von rund 300 Studierenden. Das Ganze ist übrigens gerade einmal 18 Jahre her ...

„Ich glaube – und ich weiß, das klingt jetzt sehr klischeehaft – der Tanz ist eine unsichtbare Sprache", spricht der 36-Jährige über seine, auf diesem außergewöhnlichen Weg entdeckte Leidenschaft für die Kunst des Balletts. Und darüber, dass es diese Kunst möglich macht, mit Menschen zu kommunizieren, die keine Worte hören können oder auch wollen: „Trotzdem möchten sie spüren, fühlen und sich im Kopf auch Fragen stellen. Nicht verstehen – und trotzdem etwas verstehen." Es ist diese Gleichzeitigkeit des Unsichtbaren und dennoch Verbindenden, die Juliano Nunes antreibt.

Mal ganz abgesehen von der Neugier natürlich. Und zwar im wahrsten Sinne des Wortes, also der Gier nach Neuem. Gier positiv gelesen im Sinne von Lust, Entdeckergeist, Wachheit. Was ihn dann auch gern mal in andere Welten treibt als in die des vertrauten Balletts – eben zu FKA Twigs oder zum Rapper Residente und Penélope Cruz. In die schillernde Welt der Popkultur, die dann aber doch gar nicht so anders funktioniert: „In jedem künstlerischen Bereich gibt es diesen Hunger nach etwas Neuem. Und ich glaube auch, dass viele Menschen erkannt haben, dass man sich nur entwickeln kann, wenn man über Grenzen hinweg Dinge, Erfahrungen miteinander teilt."

Und nach einer Pause ergänzt er: „Es geht nicht einmal darum, Ballett mit Popmusik zu vermischen. Sondern vielmehr um den Austausch, das Zusammenbringen, das Miteinander-Sprechen. Um diese Idee: Ich bin ein kreativer Mensch. Und ich möchte mal einen Videoclip so machen, wie ich es mir vorstelle. Natürlich kann ich dabei nicht dasselbe machen wie an der Oper – aber ich bin eben auch ein kreativer Mensch mit vielen Facetten."



Er ist zurück in Leipzig – als anderer Mensch und mit einem neuen Blick auf seine ehemalige Wirkungsstätte: Der brasilianische Choreograph Juliano Nunes. Foto: André Kempner

> „Ich glaube – und ich weiß, das klingt jetzt sehr klischeehaft – der Tanz ist eine unsichtbare Sprache."
>
> **Juliano Nunes**
> Choreograf vom „Sommernachtstraum"

Einen Schlüssel gibt es dann aber doch – und den benennt Juliano Nunes mit dem Wort „Ehrlichkeit". Ehrlich sein zu den anderen, aber eben auch zu sich selbst. Dann klappt es mit dem Verschieben von Grenzen, dem Schritt über Genregrenzen hinweg. Wichtig sei dann nur, „dass die Kunst nicht aus einer Lüge entsteht". Eine perfekte Erdung für den inzwischen international gefragten Choreografen, der schon genau weiß, was „Druck der Erwartungen" bedeutet: „Klar, Erfolg baut auf Erfolg auf. Aber dann kommt auch die Angst – vielleicht macht man mal etwas Dummes. Und die Leute mögen es überhaupt nicht. Die Angst vor dem Absturz. Deshalb mache ich mich nicht vom Erfolg abhängig. Ich sage mir: Bleib einfach entspannt."

Und vor allem halte die Ohren offen – denn der Tanz im Allgemeinen und das Ballett im Besonderen funktioniert ja über die Verbindung von Körper und Musik. Letztere spielt für Juliano Nunes die entscheidende Rolle – für die eigenen Ideen und Visionen. „Ich komme ins Studio und habe keine Ahnung, was passieren wird. Ich lasse einfach die Musik spielen, und dann fange ich sofort an, mir Dinge vorzustellen", berichtet er von seiner Arbeit: „Ich beginne, Bilder zu sehen. Dann schaue ich die Menschen an und sehe in diesen Bildern Bewegungen." Und nach einer kurzen Pause ergänzt er: „Die Musik gibt vor ... wobei vorgeben eigentlich das falsche Wort ist. Besser: Die Musik zeigt den Weg."

Dabei wissen all jene, die mit Juliano Nunes zusammengearbeitet haben und zusammenarbeiten, um diesen wunderbaren Moment, in dem dieser Weg in seinem Kopf entsteht. Es gebe da diesen ganz eigenen Gesichtsausdruck, erzählt er mit einem Lächeln. Dann wüssten alle, „dass ich etwas gesehen habe. Und manchmal wissen sie dann auch: Oh, okay. Jetzt kommt etwas Schwieriges auf uns zu."



Im Leipziger „Sommernachtstraum" sieht Juliano Nunes eine für sich besondere Inszenierung: Sie sei „einfach rein". Foto: Ida Zenna

NATÜRLICH GEHT ES UM KÖRPERLICHKEIT

Denn natürlich geht es im Ballett eben auch um Körperlichkeit. Um das Ausloten von Grenzen der Körperlichkeit. Und das Erstaunen darüber, was ein menschlicher Körper leisten kann. Juliano Nunes kennt diese Grenzen gut, dafür hat er selbst lang genug im Ballett getanzt. Und er weiß aber auch um den feinen Zauber dieser tänzerischen Grenzüberschreitungen: „Wenn man ins Ballett geht und zuschaut, will man denken: Das ist unglaublich. Das ist unmöglich. Ich verstehe nicht, wie ein menschlicher Körper das tun kann."

Andererseits ist es ein schmaler Grat – sich nicht zu verlieren in der Inszenierung von körperlichen Grenzen. Eine Balance, die es zu wahren gilt. Zwischen „Oh, das sieht jetzt aus wie beim Zirkus" und „Das ist jetzt aber nicht wirklich Tanz". Diese Balance sieht Juliano Nunes bei seinem „Sommernachtstraum" ganz besonders gefordert – diese vielen Elemente. Diese vielen Geschichten. Von ihm aufgefangen mit einem Spagat zwischen klassischem Ballett und zeitgenössischem Tanz, verfeinert mit Elementen aus dem Theater.

„Es gab viel Chaos. Und ich glaube, dieses Chaos hat die Identität des Stücks geschaffen", blickt er auf die vergangenen Wochen der Proben und der Arbeit an der Inszenierung zurück. Wochen, die er selbst zu gern mit diesem Wörtchen „Chaos" beschreibt: „Ich habe das ganze Ballettstück nicht in der Reihenfolge der Handlung geschaffen. Ich habe nicht vorne angefangen, ich bin von der Mitte zum Ende gegangen, dann wieder zurück. Und ich habe die Dinge immer wieder in unterschiedlichen zeitlichen Abläufen gesehen."

Herausgekommen ist für ihn etwas Außergewöhnliches. Da ist Juliano Nunes ganz ernst, wenn er sagt: „Ich denke, es ist ein sehr besonderes Stück. Eine sehr besondere Produktion. Ich habe in meiner Karriere schon einige Inszenierungen gemacht, aber diese fühlt sich für mich am schönsten an." Dann überlegt er kurz und ergänzt: „Ich kann's nicht anders beschreiben: Diese Inszenierung ist einfach rein. Ich spüre diese Verbindung zwischen Musik und Bewegung."

EIN GUTES HAPPY END IN LEIPZIG

Dann ist es gut, wenn die Dinge manchmal wiederkommen. Auch für Juliano Nunes bietet dieses Comeback in Leipzig ein echtes Happy End – denn seine erste Zeit in der Messestadt – da macht er keinen Hehl draus – war nicht die einfachste: „Ehrlich gesagt war ich hier nicht glücklich. Ich war generell in meinem Leben nicht glücklich." Heute sei er ein anderer Mensch – und nehme deshalb Leipzig auch ganz anders wahr: „Ich habe das Gefühl, dass Leipzig sich als Stadt sehr verändert hat. Es gibt eine schöne Energie, die sich auch in der Compagnie wiederfindet." Und mit einem Lächeln ergänzt er: „Deshalb fühlt sich die Stadt für mich ausgesprochen rein und friedlich an. Und alle sind so freundlich und dies überhaupt nicht auf eine aufgesetzte oder erzwungene Art." **JENS WAGNER**

„Ein Sommernachtstraum" vom Leipziger Ballett feiert am Samstag, 7. November, in der Oper Leipzig Premiere. Weitere Vorstellungen gibt es am 13., 21. und 27. November sowie im März und April 2027. Mehr Infos: www.oper-leipzig.de

